

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.  
Es gilt das gesprochene Wort

Andrea Meier, römisch-katholisch

21. August 2022

## Näher kommen

### Genesis 2,2-3

Es ist ein Samstagnachmittag im Juli. Tausendfünfhundert Meter über Meer, die Luft ist lau, das Heu liegt auf der Wiese – zwei Drittel schon im Stall. Und – frag ich: Was ist morgen? - Morgen? Morgen ist Sonntag. Ja Sonntag, aber das Heu... Das Wetter will gut bleiben, das Hoch ist stabil, ein bisschen mehr Sonne schadet nie. Wenn kein Regen droht, ist Sonntag Sonntag. Ja Sonntag, aber die Helfer\*innen sind jetzt alle da: geschafft ist geschafft. Eben schaffen – das passt nicht zu Sonntag. So geht es hin und her, wir rechnen, laden, reden. Ich stehe am steilen Hang und frage mich: ist das, was ich hier tue nicht viel mehr Sonntag als jedes Ausschlafen in meiner Stadtwohnung. Dieses intensive Erleben von Gerüchen, Geräuschen, das Zuhause sein in meinem Körper durch die Arbeit – ist das nicht das, was ich suche, wenn ich sonst am Sonntag früh in den Zug steige und in die Berge fahre?

Sonntag, Sabbath, das ist das Innehalten oder wie die Bibel sagt: das «heilig» halten einer Zeit. Das Sabbat-Gebot wird in Verbindung gebracht mit der Schöpfungserzählung. Am siebten Tag hat Gott die Schöpfung vollendet und danach hat sie sich ausgeruht. Ein Bild steigt in mir auf: Gott mit hochgelegten Beinen, entspannt lächelnd, zufrieden und ein bisschen schläfrig... Und ja – zu diesem Bild passt kein schweisstreibendes Bergheuet. Und wenn ich an die Bauern denke, ist es klar: eine Pause sieht anders aus. Und doch bleibt der Gedanke an mir kleben und begleitet mich durch den Sommer: Was ist das «Sonntag»? Wie lebe ich Sabbat? In den langen Sommerferien versuche ich dem Sonntag näher zu kommen. Und ich stosse auf ein Lied von Trummers erstem Album «Im Schatte vo däm Bär»:

*Chumm doch no chli nöcher  
Ghörsch gad no chli meh  
Chumm doch no chli nöcher  
Wüdsch's de o besser gseh*

*Gib där Sach e Chance  
Weisch ja no nid wie's wird  
Chumm doch no chli nöcher  
I bysse di nid*

Näher kommen. Mehr hören, mehr sehen. Gott sieht sich in aller Ruhe nochmal alles an. Legt die Hände in den Schoß und lässt sich alles nochmal durch den Kopf gehen. Dieses Bild zeichnet der biblische Text in meinen Kopf. Und wenn wir uns daran ein Beispiel nehmen sollen am siebten Tag – was heisst das dann? Mit nackten Füßen über den warmen Boden zum Bäcker gehen und das Frühstück holen für die Familie... Die Minzen-Blüten auf dem Balkon abschneiden, den Duft einatmen, ein Sträusschen ins Schlafzimmer stellen... zu zweit unter dem Sternenhimmel sitzen und lange reden über alte Wunden und grosse Wünsche... auf ein Blatt alles aufschreiben was mich auf- und manchmal überfüllt – das Blatt in die Tasche stecken und immer wieder anschauen bis es ganz zerknittert ist... in einer kühlen Kirche still sitzen, die Gedanken wie Wolken vorbeiziehen sehen... auch die Wolken draussen mit andern Augen sehen... mit einem Kind über den Tanz der Farben in Licht und Schatten reden... ein Lied anstimmen, ganz alleine. Den siebten Tag finden in all den kleinen Dingen – oder den siebten Tag heilig halten, damit diese Dinge passieren können.

In meinem Rucksack lag in den letzten Wochen das sibirische Tagebuch von Sylvain Tesson. Ein Reisejournalist, Extremsportler, Tausendsassa, der dem Bedürfnis nachgibt, sechs Monate in einer einsamen Hütte am Baikal zu verbringen. Ein Mann der Extreme, der sich eine Pause verordnet – von allem. Und darin eine Fülle entdeckt, die ihn tief berührt, verändert und beglückt.

*Lue mal i die Strasse, all die frömde Lüt  
Lue mal wie si schlafe, die wüsse all no nüt  
Wie weni dass me mitnimmt, wie weni übrigblibt  
So viel Kubik fürne Sarg, glichviel Kubik für Papier  
Lue mal i die Fänschter, all die tote Gsicht  
wo niemer sech cha merke, wo nid nöcher gangen isch  
Los mal all die Lieder, wo lengscht niemer meh singt  
All dä Lärm vo us, dass me gar nimm ghört wie still dass's isch hie in*

Tesson freundet sich an mit einer Blaumeise und zwei Hunden, freut sich an Insekten und Pflanzen – aber er empfindet auch eine für ihn unerwartete Verbundenheit mit den Menschen, denen er in den Wäldern begegnet. Die lange, unverplante Zeit, die sich manchmal schier endlos dehnt, erlaubt es ihm, den Dingen nahe zu kommen. Er schreibt, er habe gelernt sich an ein Fenster zu setzen. Lernen, sich die Welt anzusehen. Die Schöpfungserzählung beschreibt Gott als eine, die hinschaut und sich freut. Am siebten Tag hinschauen und das Schöne suchen. In den toten Gesichtern, im Lärm der

Welt, das vielleicht wenige finden, wofür es sich lohnt. Wie sich das Wasser kräuselt, wie die Kinder lachen, der Duft von Brot und Wein, die alten Lieder, die etwas berühren in mir. Manchmal erleben, dass jemand im Gottesdienst die richtigen Worte für mich findet, dass die alten Gesten mich mitnehmen, eine Melodie meinem Geist ein Türchen auf tun, um in den Himmel zu fliegen.

*Chumm doch no chli nöcher  
Ghörsch gad no chli meh  
Chumm doch no chli nöcher  
Würdschs de o besser gseh  
Gib där Sach e Chance  
Weisch ja no nid wie's wird  
Chumm doch no chli nöcher I nime dr nüt  
All die toube Ohre, all die stumme Blicke  
we me nüt gseht wo kaputt isch, de bett me o nüt z'flicke  
Drum chum doch no chli nöcher  
Chum doch no chli nöcher*

Näher kommen. Mehr hören, mehr sehen – ist auch ein Wagnis. Was passiert mit Menschen, die es wagen, sich Pausen zu gönnen, um nachzudenken, nachzuspüren, ruhig zu sein? Was macht es mit einer Gesellschaft, wenn sie von Zeit zu Zeit runterfährt? Die Bibel schlägt neben einem wöchentlichen Rhythmus auch Sabbat-Jahre vor. Alle sieben Jahre nicht pflanzen, nicht ernten – von der Hand in den Mund leben – alle gleich und alle gemeinsam. Die Sinne schärfen, Zeit einräumen für Grundsätzliches; Streiten und Versöhnen, neu verteilen und schlichten. Erholung für den Boden, Freiheit für das Vieh, Ruhe für die Menschen. Zeit, die nicht aufgefüllt wird mit Theater, Kino, Netflix und Konsum, sondern Zeit, die wir gemeinsam aushalten. Zeit, um einander näher zu kommen. Um das Gute zu sehen und daraus die Kraft zu schöpfen, ab Montag wieder alles zu flicken, was es zu flicken gibt. Geniessen Sie die Zeit.

*Andrea Meier  
Holligerhof 8, 3008 Bern  
andrea.meier@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugswweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich